

Cora Reilly

Durch Sünde erhebe ich mich

(Band 2)

Übersetzt von Alexandra Gentara

DURCH

S



BUCH

Ü

2

N

D

E

RHEBE ICH MICH

USA TODAY BESTSELLERAUTORIN

CORA REILLY

DARK ROMANCE

VAJONA

DURCH SÜNDE ERHEBE ICH MICH 2



Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel
»By Sin I Rise: Part Two (Sins of the Fathers Book 2)«.

Copyright © 2021 Cora Reilly

All Rights Reserved. This book or any portion thereof may not be reproduced or used in any manner whatsoever without the express written permission of the author except for the use of brief quotations in a book review.

This is a work of fiction. All names, characters, businesses, events and places are either the product of the author's imagination or used fictitiously.

The moral rights of the author have been asserted.

Alle Rechte der deutschsprachigen Ausgabe © 2025.
Durch Sünde erhebe ich mich (Band 2)
by VAJONA Verlag GmbH

Druck und Verarbeitung:

FINIDR, s.r.o.
Lípová 1965
737 01 Český Tešín
Czech Republic

Übersetzung: Alexandra Gentara

Lektorat: Anne Masur
Korrektorat: Susann Chemnitzer
Umschlaggestaltung: Hang Le
Satz: VAJONA Verlag GmbH
Unter Verwendung von Canva

VAJONA Verlag GmbH
Carl-Wilhelm-Koch-Str. 3
08606 Oelsnitz

ISBN: 978-3-9871837-1-3

WAS BISHER GESCHAH ...

Maddox, der zum Bikerclub Tartarus MC gehört, musste als Kind mit ansehen, wie der Mafia-Capo Luca Vitiello seinen Vater und dessen Männer brutal tötete.

Sein Leben lang schwört er ihm deshalb Rache und entführt zusammen mit seinem Onkel Earl, dem Anführer des Bikerclubs, die Mafia-Prinzessin Marcella Vitiello. Mit ihrer Hilfe wollen die Biker Luca erst leiden lassen und schließlich zu Fall bringen.

Vom ersten Augenblick an spürt Maddox eine starke Anziehung zu Marcella, die wiederum den furchtlosen und für ihre Verhältnisse wenig zivilisierten Maddox ebenfalls sehr anziehend findet. Sie plant, ihn zu verführen, um mit seiner Hilfe aus ihrer Geiselhaft zu entkommen.

Doch schon bald müssen beide feststellen, dass sie sehr viel mehr füreinander empfinden als nur die körperliche Anziehung. Allerdings ist Marcellas Vater nach wie vor Maddox' Todfeind, und eine Beziehung zwischen einer Mafia-Prinzessin und einem Biker ist unvorstellbar. Maddox verrät schließlich seinen Club, indem er Marcellas Vater ihren Aufenthaltsort mitteilt, sodass er seine Tochter befreien kann.

Nach Marcellas Rettung wird klar, dass die beiden in zwei verschiedenen Welten leben. Vor allem Maddox müsste noch größere Opfer für eine Beziehung bringen, weshalb die beiden nach Marcellas Befreiung getrennte Wege gehen. Aber für wie lange?



KAPITEL 1

Maddox

Ein Gefühl ungehemmter Freiheit ergriff mich, als ich mich von meinem Gefängnis der letzten Tage entfernte. Ich hatte nicht wirklich geglaubt, dass Vitiello mich gehen lassen würde – obwohl Marcella ihn gebeten hatte, mir Gnade zu gewähren –, da Gnade ihm nicht gerade im Blut lag.

Mein Herz zog sich zusammen, wenn ich an sie dachte. Die letzten Tage, in denen ich nur flüchtig einen Blick auf sie erhaschen konnte, waren eine Qual gewesen. Ich vermisste diese Frau mehr, als ich es jemals jemandem gegenüber zugegeben hätte. Nicht einmal ihr. Meine Gefühle für sie, die Entscheidungen, die ich ihr zuliebe getroffen hatte, hatten mich selbst überrascht und schockierten mich immer noch.

Jetzt musste ich erst einiges klären, bevor ich zu ihr zurückkehren konnte. Andernfalls würde ich mit meinen Gedanken ständig woanders sein, und ich wollte mich voll und ganz auf sie konzentrieren, wenn ich bei ihr war. Ich wollte, dass unsere Beziehung funktionierte. Ich hatte längst viel zu viel dafür aufgegeben, daher war alles andere keine Option mehr.

Ich machte mich auf den Weg zum ersten Versteck in einem Park in der Nähe unseres alten Clubhauses in New Jersey und ignorierte meine Schwindelanfälle. Wie erwartet war die Teakholzkiste, die unter einem Busch vergraben war, leer. Wer auch immer den Angriff überlebt hatte, war auch zuerst dorthin gegangen.

Hoffentlich hatte Gray es getan.

Er brauchte das Geld.

Er war noch nicht so einfallsreich – oder eher skrupellos – wie

der Rest von uns und würde es daher schwerer haben, auf andere Weise an Geld zu kommen.

Ich stieg wieder auf das Motorrad und überprüfte zwei weitere Stellen innerhalb der Stadtgrenzen, bevor ich zu einem Schrottplatz etwa dreißig Minuten außerhalb der Stadt fuhr. Er gehörte Cody, der dort unser Drogengeld wusch, weshalb ich den Ort immer gemieden hatte.

Ich hatte keinen Schlüssel für die Tore, daher blieb mir nichts anderes übrig, als das Bike davor zu parken und über den Stacheldrahtzaun zu klettern. In der Sekunde, als meine Füße auf der anderen Seite den Boden berührten, ertönte ein wütendes Bellen. Kurz darauf schossen zwei Rottweiler hinter dem kleinen Wartungshäuschen hervor.

Ich kannte die Hunde nicht, und schlimmer noch, sie kannten *mich* nicht. Höchstwahrscheinlich stammten sie aus einem von Earls Würfen.

»Fuck«, murmelte ich. Ich hatte keine Waffe dabei. So wie ihre Rippen hervorstachen, waren die Hunde bereits eine ganze Weile nicht mehr gefüttert worden. Wahrscheinlich hatte sich Cody schon vor der Entführung nicht mehr gut um sie gekümmert. Er sagte immer, dass hungrige Hunde die besten Wachen seien.

Die beiden massigen Rottweiler, die auf mich zustürmten, schienen mich tatsächlich als ihre nächste Mahlzeit zu betrachten. Ich stürmte auf den ersten Haufen zertrümmerter Autos zu und kletterte hinauf, bis ich oben ankam. Die Hunde sprangen an dem Haufen hoch, konnten ihn aber nicht erklimmen. Ich sah mich um und fand einen Weg, das Gebäude zu erreichen, indem ich von einem Schrotthaufen zum nächsten kletterte. Die Hunde folgten mir, schnappten und knurrten. Ihr Fell war verfilzt und schmutzig, und einer von ihnen hatte eine entzündete Schnittwunde an der Seite. Ich zog mein Hemd aus, riss es entzwei und warf es in die andere Richtung. Die Hunde jagten ihm hinterher. Das würde mir ein paar Sekunden verschaffen. Ich kletterte auf das Dach des Gebäudes, hielt mich an der Kante fest und ließ

mich hinunter, bis meine Füße auf Höhe des Fensters waren. Mein Bizeps schrie protestierend auf.

Nach mehreren Tagen der Unterernährung war mein Körper nicht unbedingt in der Verfassung für sportliche Höchstleistungen. Mit zusammengebissenen Zähnen versuchte ich, Schwung zu holen, um das Fenster einzutreten. Das Glas zersplitterte, als meine Füße dagegen prallten. Das Knurren eines Hundes zwang mich, meinen Griff um die Kante zu lösen, und ich schwang mich durch das Fenster. Scherben prasselten gegen meine nackten Arme und meinen Rücken. Mit einem schmerz erfüllten Zischen landete ich auf dem Boden, auf noch mehr Scherben.

Einen Moment lang blinzelte ich zum Fenster hinauf. Aber die Köpfe der Hunde, die daran hochsprangen und versuchten, ebenfalls hineinzukommen, rissen mich schnell aus meiner Erschöpfung. Ich sprang auf, schwankte kurz, und sah mich nach etwas um, mit dem ich mich verteidigen konnte.

In einer Schreibtischschublade fand ich eine Waffe mit drei Kugeln. Doch dann fiel mein Blick auf ein riesiges Paket mit Hundefutter. Ich stolperte darauf zu und schleppte es zur Tür. Der erste Hund sprang durchs Fenster und landete mit blutigen Pfoten auf dem Boden. Ich trat das Hundefutter um, sodass es sich über den gesamten Fußboden verteilte, ohne in die Nähe der Glasscherben zu gelangen. Der Hund setzte sich in Bewegung und begann sofort, das Futter zu verschlingen, ohne mich weiter zu beachten. Armes Tier.

Vorsichtig öffnete ich die Tür und der zweite Rottweiler stürmte herein. Wie auch sein Gefährte ignorierte er mich zugunsten des Futters. Ein paar Momente lang hielt ich den Atem an, halb versucht, selbst ein paar von den Hundeleckerlis zu essen. Mein Körper schrie regelrecht nach Nahrung. Aber ich war wegen des Geldes gekommen. Ich begann, die anderen Schubladen zu durchsuchen, bis ich die rostigen Autoschlüssel fand, die Cody gelegentlich erwähnt hatte. Verschwiegenheit war noch nie seine größte Stärke gewesen.

Ich nahm sie und eilte nach draußen zu einem alten Chevy. Nachdem ich den Kofferraum aufgeschlossen hatte, zog ich den Lederkoffer heraus und öffnete ihn. Mein Gesicht verwandelte sich zu einem Grinsen, als ich mehrere Plastiktüten mit Bargeld darin fand. Mindestens fünfzigtausend, wie es aussah. Ich schloss den Koffer wieder, trug ihn ins Gebäude und suchte nach den Schlüsseln für die Tore. Als ich sie endlich fand, lagen die Hunde inmitten des Futters und hechelten leise, schienen aber zufrieden zu sein.

Mit den Schlüsseln und dem Koffer machte ich mich auf den Weg zu den Toren. Ein Kratzen hinter mir ließ mich herumfahren, bereit, einen Angriff abzuwehren. Zu meiner Überraschung folgten mir die beiden Rottweiler jedoch und wedelten verhalten mit den Schwänzen.

Ich kratzte mich am Kopf. »Was mache ich nur mit euch?«

Leider hatte ich Growls Nummer nicht, sonst hätte ich ihn angerufen, damit er sie hier abholte. Wenn ich sie daließe, würde die nächste Person, die nach Geld suchte, sie wahrscheinlich erschießen. Ganz zu schweigen davon, dass der größere Hund, ein Rüde, wegen der Schnittwunde und seiner blutigen Pfoten dringend behandelt werden musste.

Mein Blick schweifte über den Schrottplatz, bis er auf Codys großen Ford mit der Ladefläche fiel. Mit einem Stich im Herzen lud ich die Kawasaki auf die Ladefläche und verstaute den Koffer im Fußraum des Autos. In dem Moment, als ich von der Tür zurücktrat, sprangen zuerst die Rottweiler-Hündin und dann der Rüde hinein und machten es sich auf dem Beifahrersitz bequem.

Bevor ich die Hunde absetzen konnte, musste ich zunächst noch einen anderen Ort aufsuchen. Vor dieser Begegnung fürchtete ich mich am meisten.

Auf der Fahrt zu Moms Haus überlegte ich mir, wie ich am besten erklären sollte, was passiert war und warum ich Earl getötet hatte. Aber egal, wie lange mein Hirn auch nach den richtigen Worten suchte, sie klangen alle hohl und würden für meine Mutter gar keinen Sinn ergeben. Das meiste von dem, was passiert war, ergab ja nicht einmal für mich selbst wirklich Sinn.

Sie kam mit einer Schrotflinte heraus, als ich vorfuhr, offensichtlich besorgt über den unangekündigten Besucher. Doch sie senkte die Waffe auch nicht, nachdem sie mich erkannt hatte. Ihr blondes Haar war auf Lockenwickler gedreht und sie trug einen flauschigen rosa Bademantel. Ihre Lippen waren in einem passenden Farbton geschminkt. Zumindest eine Sache änderte sich wohl nie.

Ich sprang aus dem Auto und hob mit einem schiefen Lächeln beide Hände.

»Ich bin's, Mom.«

Mom nickte und kniff die Augen zusammen. Offenbar war ich einer dieser ungebetenen Besucher, die sie mit ihrer Schrotflinte einschüchtern wollte. »Was willst du hier?«

Bei dem Argwohn in ihrer Stimme fragte ich mich, ob sie schon wusste, dass ich Earl getötet hatte. Aber es gab gar keine Möglichkeit, dass ihr jemand davon hätte berichten könnte. Abgesehen von Vitiellos Männern wusste niemand genau, was passiert war, und ich bezweifelte, dass sie es jemandem erzählt hatten, den meine Mutter kannte. Vitiello hatte gesagt, dass er ohnehin nicht zulassen würde, dass es irgendwer ausplauderte. Und was auch immer ich von Vitiello hielt, eines war sicher: Er hatte seine Leute absolut im Griff.

»Hast du vor, mich zu erschießen, Mom?«

Mit noch immer über dem Kopf erhobenen Armen ging ich weiter auf sie zu.

Sie senkte die Waffe ein paar Zentimeter, zielte aber immer noch auf meine Brust.

»Was ist dir denn passiert?«, fragte Mom und musterte meinen nackten, aufgeschürften und mit blauen Flecken übersäten Oberkörper.

»Dies und jenes«, sagte ich, nicht bereit, mehr preiszugeben, solange sie eine Waffe auf mich richtete.

Sie nickte in Richtung des Trucks. »Gehört der nicht Cody?«

»Ja. Aber er braucht ihn nicht mehr.«

Meine Mutter nickte und lächelte verbittert. »Ist er tot?«

»Ja.« Langsam ließ ich meine Hände sinken. Meine Mutter beäugte mich misstrauisch, schoss aber nicht. Ich zweifelte jedoch nicht daran, dass sie jemanden eiskalt erschießen würde, wenn sie sich provoziert fühlte. »Ich habe seine Hunde vom Schrottplatz geholt.«

»Nicht nur die Hunde, wette ich«, sagte sie leise. »Er hatte da drüben auch einen ordentlichen Vorrat an Bargeld. Du weißt, dass er den Mund nicht halten konnte, wenn er betrunken war.«

»Ja, er hatte ein ganz schön loses Mundwerk.« Ich lächelte sie schief an. »Legst du jetzt bitte die Waffe weg?«

Mom schüttelte den Kopf. »Noch nicht. Man erzählt sich, dass du jetzt für die Italiener arbeitest.«

»Ich arbeite für niemanden, Mom. Du weißt, wie schlecht ich darin bin, Befehle auszuführen.«

Sie deutete auf den Lastwagen. »Du hättest die Hunde einfach erschießen sollen. Hast du nicht schon genug Probleme am Hals?«

Ich war mir nicht sicher, wie viel sie bereits wusste, aber angesichts ihrer Weigerung, die Waffe zu senken, definitiv zu viel. »Earl ist tot.«

Sie nickte ernst. »Ich weiß. Er und ein paar Männer wurden von den Italienern gefangen genommen. Niemand überlebt die Lackschuhe.«

»Ja.« Ich war mir nicht sicher, ob ich wegen Earls Tod Tränen oder zumindest mehr Traurigkeit von Mom erwartet hatte, aber wenn man bedachte, wie oft er sie betrogen hatte und wie selten er zu Hause gewesen war, hätte es mich nicht überraschen sollen.

»Man munkelt, dass du auch gefangen genommen wurdest.«

Ich seufzte und ging die Stufen zur Veranda hinauf, bis ich direkt vor Mom stand und der Gewehrlauf fast meine Brust berührte. »Was hast du noch gehört?«

»Dass du ein Verräter bist. Gray hat mir erzählt, dass du ihren Aufenthaltsort verraten hast.«

Meine Erleichterung über diese Bestätigung, dass Gray tatsächlich lebend entkommen war, überwältigte mich beinahe. »Ich habe ni...« Weiter kam ich nicht, als Moms Handfläche auch schon meine Wange traf.

»Wenn Gray an diesem Tag etwas zugestoßen wäre, hätte ich dir das niemals verziehen.«

»Ich weiß, deshalb habe ich ja auch dafür gesorgt, dass er seinen Arsch retten konnte.«

»Das hat er mir erzählt.«

»Wo ist er jetzt?«

»Keine Ahnung. Er ist gestern wieder abgereist. Er hat nur etwas Geld vorbeigebracht und mir gesagt, ich solle mir keine Sorgen um ihn machen und dass er mich stolz machen würde.«

»Verdammt. Was zum Teufel soll das heißen?«

Meine Mutter sah mir in die Augen. »Warum lebst du noch, Maddox, wenn du nicht mit den Italienern zusammenarbeitest? Sie haben dich nicht getötet. Gray sagte, du hättest das Vitiello-Mädchen zu deiner Frau gemacht.«

Zu meiner Frau.

Der Klang dieser Worte gefiel mir. »Sie bedeutet mir viel.«

»Mehr als das, wenn sie es sogar wert ist, dafür zum Verräter zu werden. Du hast für den Club gelebt. Reicht eine Frau aus, um dich vergessen zu lassen, was deinem Vater zugestoßen ist?«

»Ich habe es nicht vergessen, aber ich habe es satt, ständig in der Vergangenheit zu leben. Marcella sorgt dafür, dass ich lieber an die Zukunft denken will.«

»Was für eine Zukunft? Was willst du denn ohne den Club machen? Du kennst doch gar kein anderes Leben.«

»Ich lasse mir schon was einfallen.«

Sie lachte düster, aber wenigstens richtete sie den Lauf endlich zu Boden. »Wenn du mit den Italienern zusammenarbeitest, wird jeder Biker deinen Kopf wollen. Das werden sie wahrscheinlich sowieso tun, sobald sich herumspricht, dass du ihn getötet hast.«

Ich versteifte mich. »Wovon redest du?«

Mom verpasste mir noch eine Ohrfeige. Ich hatte sie kommen sehen, versuchte aber gar nicht erst, mich zu verteidigen. Sie hatte jedes Recht dazu, wütend auf mich zu sein.

»Lüg mich nicht an, Maddox. Ich bin nicht dumm. Die Informationen stammen von den Italienern. Oder willst du mir

jetzt erzählen, dass sie bewusst Gerüchte streuen, um deinen Ruf zu ruinieren?»

Ich wandte den Blick von meiner Mutter ab. Wer hatte die Wahrheit verbreitet? Nur sehr wenige Leute, von denen ich wusste, waren im Famiglia-Verlies gewesen. Luca, Amo, Matteo, Growl – und Marcella.

Wenn einer von ihnen verbreitete, dass ich meinen Onkel getötet hatte, konnte das nur dazu dienen, die anderen Tartarus-Chapter im Land und die Nomaden unseres Chapters dazu zu bringen, sich an mir zu rächen. Jemand hatte offenbar ein Kopfgeld auf mich ausgesetzt. Sie wollten meinen Tod. Die Frage war nur, wer.

Auf den ersten Blick erschien Luca unwahrscheinlich, da er mich leicht hätte töten können, während ich ihr Gefangener war – allerdings hätte Marcella ihm das übel genommen. Die anderen Biker auf mich zu hetzen, war für ihn eine einfache Möglichkeit, mich loszuwerden, ohne sich selbst die Hände schmutzig zu machen. Und Marcellas Zorn zu riskieren. »Weißt du, wer diese Gerüchte verbreitet?»

»Das hat Gray mir nicht gesagt.«

»Du hast das also von Gray?»

»Hast du deinen Onkel getötet, Maddox? Das ist alles, was ich wissen will.«

»Du weißt, wie Earl sein konnte, Mom. Er war noch besessener von dieser Rachefehde als ich. Wenn wir uns in Monster verwandeln, um andere Monster zu töten, sind wir genauso schlimm wie sie. Hat Gray dir erzählt, was er Marcella angetan hat?»

Mutter nickte. »Er ist im Laufe der Jahre immer radikaler geworden. Aber du hättest das im Club regeln sollen. Du hättest ihn um den Posten des Präsidenten herausfordern können.«

»Ich wäre nie zum Präsidenten gewählt worden. Die fortschrittlicheren, liberaleren Mitglieder sind im Laufe der Jahre alle zu Nomaden geworden. Die Männer, die im Club geblieben sind, waren Earl absolut treu ergeben. Und selbst wenn ich gewonnen hätte, hätte er die Wahl niemals akzeptiert. Der Club war sein ganzes Leben. Alles andere war ihm egal.«

»Ich weiß«, sagte Mom bitter. Sie musterte mein Gesicht. »Ich weiß nicht, was ich glauben soll. Ich weiß nicht einmal, ob du noch der Junge bist, den ich großgezogen habe.«

»Der bin ich, Mom. Ich musste eine Entscheidung treffen, genau wie Earl, als er versucht hat, mich von seinen Hunden töten zu lassen. Aber es tut mir leid, dass du jetzt allein bist.«

Mom lachte. »Ach, Maddox, du weißt doch, dass Earl schon seit fast einem Jahr nicht mehr hier war. Aber ohne den Club kann ich meine Rechnungen nicht bezahlen. Die zehntausend Dollar, die Gray mir gegeben hat, reichen nicht ewig.« Sie zog sich einen Gummihandschuh an, wie immer, wenn sie rauchte, um zu verhindern, dass ihre Finger gelb wurden. In Anbetracht der Tatsache, dass sie etwa vierzig Zigaretten am Tag rauchte, war das wahrscheinlich eine ganz gute Idee.

Ich joggte zurück zum Truck und holte dreißigtausend aus dem Koffer. Sie beobachtete mich mit einer gehörigen Portion Misstrauen und sah auch nicht besänftigt aus, als ich es ihr reichte. »Das sollte bis nächstes Jahr reichen. Ich schicke dir mehr Geld, sobald ich wieder etwas verdiene.«

Schließlich legte sie die Schrotflinte weg. »Hast du ernsthaft vor, für die Mafia zu arbeiten?«

»Ich werde nicht für sie arbeiten, aber ich könnte vorerst mit ihnen zusammenarbeiten. Ich bin einfach so verrückt nach dieser Frau ... Ich kann nicht ...«

»Ich hoffe, sie verarscht dich nicht. Ich hoffe wirklich, dass es sich für dich lohnt, alles aufzugeben. Du hast das einzige Zuhause, das du hattest, für dieses Mädchen geopfert. Ist ihr das überhaupt bewusst?«

Sie hatte recht. Der Club war mein Zuhause gewesen, solange ich denken konnte. Moms Haus in Texas und dieses hier waren immer nur die Orte gewesen, an denen ich geschlafen hatte.

In den letzten Tagen war so viel passiert, dass ich noch gar nicht darüber hatte nachdenken können, dass ich jetzt obdachlos war. Ich hatte noch nie eine eigene Wohnung besessen, immer nur ein Zimmer im Clubhaus. Ich hatte Clubbrüder oder Clubschwes-

tern, die mir Gesellschaft leisteten, wenn ich sie brauchte. Jetzt war ich zum Nomaden geworden, aber ohne einen Ort, an den ich zurückkehren konnte. Marcella und ich ... wir hatten noch keine Wohnung, und allein der Gedanke, mit einer Frau zusammenzuziehen, ließ meinen Puls in die Höhe schnellen. Wie sollte das überhaupt funktionieren?

»Ich hoffe, du bereust deine Entscheidung nicht, Maddox.«
»Das werde ich nicht«, sagte ich entschlossen. Ich würde es nie bereuen, Marcella auf die einzige mir bekannte Weise gerettet zu haben.

Oder Earl getötet zu haben. Ich hatte ihm damit einen Dienst erwiesen, weil ihm dadurch ein sehr viel grausamerer Tod durch Vitiellos Hand erspart geblieben war. Dennoch verspürte ein kleiner Teil von mir einen Stich, wenn ich an die guten Zeiten dachte, die wir miteinander gehabt hatten.

Mom packte meinen Unterarm und krallte ihre langen Fingernägel hinein. »Ich mache mir Sorgen um Gray. Du hast ihn enturzelt. Er ist durcheinander und du weißt, wie sehr er Menschen braucht, zu denen er aufschauen kann. Er wird in Schwierigkeiten geraten, das spüre ich. Er wird sich einem anderen Tartarus-Chapter anschließen und sich umbringen, weil sie Krieg mit den Italienern anzetteln werden. Beschütze ihn. Bring ihn hierher zurück. Und sorg dafür, dass er bleibt.«

»Ich werde ihn beschützen. Und wenn ich ihn finde, werde ich ihn hierher schleifen und dafür sorgen, dass er die Schule abschließt und einen anständigen Job findet. Er ist noch jung, er kann einen anderen Weg einschlagen.«

»Ich habe mir für dich auch immer einen anderen Weg gewünscht, aber nicht bei der Mafia. Ach, Maddox, pass bitte auf dich auf.«

»Du kennst mich. Mich bringt so leicht niemand um.«

Mom wurde ernst. »Wenn Gray etwas zustößt, werde ich dir das niemals verzeihen. Komm nicht ohne ihn zurück, hörst du? Es ist deine Schuld. Du hast ihm alles genommen, was er hatte. Jetzt gib ihm etwas anderes, wofür es sich zu leben lohnt.«

Ich schluckte, ein schweres Schuldgefühl machte sich in meiner Brust breit. Ich hatte Gray aus seinem Zuhause gerissen und ihm seinen Vater genommen, auch wenn sie sich nur gestritten hatten und nicht gut miteinander ausgekommen waren. Gray hatte keine Wahl gehabt, im Gegensatz zu mir. Ich war mir nicht sicher, ob er mich überhaupt sehen wollte. Und ob er auf mich hören, geschweige denn mit mir nach Hause zurückkehren würde.

Ich schaute zum Truck hinüber. »Ich sollte jetzt fahren. Ich will kein Aufsehen vor deiner Tür erregen.«

Meine Mutter warf mir einen Blick zu, der deutlich machte, dass es dafür zu spät war. »Schwör mir, dass du mit Gray zurückkommst«, flüsterte sie hart, und ihr Griff um meinen Arm wurde noch fester.

Ich war mir nicht sicher, ob ich das wirklich versprechen konnte. Gray war kein kleines Kind mehr. Trotzdem sagte ich: »Ich schwöre es.«

Schließlich ließ sie mich los. Ich musste einfach darauf hoffen, dieses Versprechen halten zu können. Um ihretwillen, um Grays willen, aber vor allem um meinetwillen. Noch mehr Schuldgefühle konnte ich nun wirklich nicht gebrauchen.

»Kannst du mir eins von meinen alten Hemden geben, bevor ich gehe?«

Mom verschwand wortlos im Haus und ich folgte ihr nicht. Ich hatte das Gefühl, dass sie mich im Moment nicht um sich haben wollte. Ich war nicht willkommen und würde es auch nicht sein, bis ich Gray gefunden hatte, und selbst dann ... Wir hatten uns nie sonderlich nahe gestanden, aber das hier war jetzt wahrscheinlich der Nagel in unserem Beziehungsarg. Sie kam mit zwei schwarzen Hemden zurück und reichte sie mir.

Nachdem ich eins davon angezogen hatte, fuhr ich zurück in Richtung Stadt, hielt aber einmal am Straßenrand an, damit die Hunde pinkeln konnten. Mein Blick fiel auf die Kawasaki auf der Ladefläche und ich konnte nicht widerstehen. Nachdem ich sie heruntergewuchtet hatte, fuhr ich eine Weile kreuz und quer durch die Stadt, in der Hoffnung, meinen Kopf dadurch wieder frei zu bekommen.

Ich konnte nicht aufhören, an Gray zu denken. Mom sagte immer, dass er das, was ich damals gesehen hatte, nicht überlebt hätte. Er war viel weichherziger als ich, vielleicht hatte Mom ihn deshalb immer mir vorgezogen. An ihrer Stelle hätte ich das wohl auch getan.

Die Hunde warteten neben dem Auto und beobachteten mich. Schließlich hielt ich neben ihnen an, blieb aber auf dem Motorrad sitzen. Ich konnte mir nicht erklären, warum ich plötzlich zögerte, in die Stadt zurückzufahren. Ich wollte doch zu Marcella zurück. Ich hatte alles für sie aufgegeben und wollte bei ihr sein, aber jemand hatte mich verraten. Ich bezweifelte, dass es Growl gewesen war. Er wirkte nicht besonders rachsüchtig und hatte eigentlich auch keinen Grund dazu, es sei denn, Luca hatte ihm befohlen, es zu tun. Matteo wollte definitiv, dass ich verschwinde. Vielleicht hatte er die Information verbreitet. Oder Amo. Der riesige Kerl hasste mich abgrundtief und wollte mich tot und weit weg von seiner Schwester sehen.

Jetzt würde jedes Mitglied des Tartarus im ganzen Land wissen, dass ich Earl getötet hatte, und sie würden mich als Verräter betrachten. Ich wäre ihr Hauptziel. Gray zu finden, würde dadurch besonders schwierig sein. Wenn ich zu Marcella zurückkehrte, um ihr zu sagen, dass ich nach meinem Bruder Gray suchen musste, würde derjenige, der mich verpiffen hatte, es sehr wahrscheinlich bald darauf herausfinden und auch diese Information weiterverbreiten. Vielleicht würde man es sogar so aussehen lassen, als wollte ich auch Gray umbringen.

»Verdammt«, murmelte ich. Ich musste meinen Bruder finden, bevor jemand auf die Idee kommen konnte, dass ich tatsächlich eine Gefahr für ihn darstellte. Falls es dafür nicht schon zu spät war.

Ich setzte mich aufs Motorrad und betrachtete den Sonnenuntergang. Mit meiner Harley in den Sonnenuntergang zu fahren, bedeutete für mich immer Freiheit, auch wenn das Leben im Club voller Verantwortung und Regeln war.

Ich beschloss, die Nacht auf der Ladefläche des Trucks zu ver-

bringen, bevor ich mich entscheiden musste, was ich als Nächstes tun wollte. Ich war todmüde und brauchte noch eine Nacht, um mich mit dieser Wendung, die mein Leben genommen hatte, wirklich abzufinden.



KAPITEL 2

Maddox

Als ich am nächsten Morgen früh auf der Ladefläche des Trucks aufwachte, war meine Sehnsucht nach Marcella genauso stark wie der Ruf der Straße. Die beiden Lieben meines Lebens: die endlose Straße vor mir und die Frau mit den kühlen blauen Augen. Moms Abschiedsworte gingen mir immer wieder durch den Kopf. »Ich will dich nicht wiedersehen, bis du dafür gesorgt hast, dass dein Bruder in Sicherheit ist. Es ist deine Schuld.«

Gray zu finden, würde schwierig werden. Die meisten meiner alten Kontakte würden mich meiden, und diejenigen, die es nicht taten, würden vermutlich versuchen, mich umzubringen. Sie hatten auch allen Grund, mir nicht zu vertrauen. Aber Mom hatte recht. Ich musste Gray vor sich selbst retten. Nicht nur, weil er wahrscheinlich immer noch auf Vitiellos Abschussliste stand, sondern auch, weil verärgerte Biker, die auf Rache aus waren, hinter ihm her sein könnten. Und falls Gray auf die Idee käme, Vitiello aus Rache anzugreifen, könnte auch ich ihn nicht mehr retten.

Ich hievte die Kawasaki wieder auf die Ladefläche des Trucks. Ich musste das Motorrad und die Hunde loswerden, am besten, ohne dabei einem von Vitiellos Leuten über den Weg zu laufen. Als die Hunde wieder auf ihren Plätzen saßen, machte ich mich auf den Weg nach New York. Der männliche Rottweiler hechelte ständig, wahrscheinlich vor Schmerzen wegen der Schnittwunde, also beschloss ich, zuerst die Hunde an einen sicheren Ort zu bringen. Bei unseren Recherchen über die Famiglia und ihre vielen Verbindungen waren wir auch auf das Tierheim gestoßen, das von Vitiellos Vollstrecker Growl geleitet wurde.

Vitiello wäre wahrscheinlich nicht erfreut, wenn ich uneingeladen vor der Tür seiner Villa auftauchen würde, und ich hatte keine Möglichkeit, Marcella zu kontaktieren. Wir hatten bei der Entführung ihr Handy zerstört, und bisher war noch keine Zeit gewesen, nach ihrer neuen Nummer zu fragen. Ich wusste nicht einmal, was genau ich ihr hätte sagen sollen, ohne meine Suche nach Gray zu gefährden.

Growl war immer halbwegs freundlich gewesen, wenn ich mit ihm gesprochen hatte, daher schien er mir eine sicherere Option als die anderen Mitglieder der Famiglia zu sein.

Als ich in der Einfahrt des Tierheims ankam, parkte ich neben einem anderen großen Pick-up. Ich war noch nicht einmal ausgestiegen, als Growl und ein großer, schlaksiger Junge aus dem Haus kamen und auf mich zuliefen. Growl wurde in dem Moment, als er mich entdeckte, wachsamer, aber wenigstens zückte er keine Waffe. Das war die freundlichste Geste, die ich seit Jahren von den Italienern bekommen hatte, und es fühlte sich immer noch seltsam an. Ich bezweifelte, dass es sich jemals nicht seltsam anfühlen würde, halbwegs mit der Famiglia befreundet zu sein.

Ich stieg aus dem Auto und achtete darauf, meine Hände sichtbar zu halten. Ich wollte wirklich nicht mit einer Kugel im Kopf enden, es sei denn, ich hätte ihnen wirklich einen Grund dafür gegeben.

»Was machst du hier?«, fragte Growl.

»Ich hab noch zwei Hunde für dich, die ich vom Schrottplatz eines meiner toten Clubbrüder gerettet habe. Einer von ihnen ist verletzt.«

Growl sah immer noch misstrauisch aus, aber ein Teil seiner Wachsamkeit verschwand, als er die Hunde auf dem Beifahrersitz sah. »Geh voran.«

Ich ging zur Beifahrertür und öffnete sie. »Kommt raus.« Die Hunde gehorchten tatsächlich und sprangen aus dem Auto. Der größere knurrte, als Growl auf ihn zuging, aber der große Mann ging in die Hocke und sprach beruhigend auf den Hund ein.

Schon bald entspannten sich die beiden und trotteten näher zu ihm.

Er rütschelte ihnen den Rücken. »Ich rufe unseren Tierarzt an, damit er sich die Wunde ansieht. Und du solltest zurück in die Stadt fahren und dich mit Luca treffen.«

Ich ignorierte den letzten Teil und deutete auf die Ladefläche des Trucks. »Ich habe noch Matteos Motorrad. Kann ich es hier lassen, damit er es abholen kann?« Growl richtete sich auf, und der Argwohn kehrte in sein Gesicht zurück.

»Warum bringst du es ihm nicht selbst?«

»Ich kann im Moment nicht nach New York zurück. Ich muss mich noch um ein paar Angelegenheiten kümmern, bevor ich mich Lucas Team anschließen kann.«

Growl schüttelte den Kopf. »So funktioniert das bei uns nicht.«

»So funktioniert es aber bei mir«, sagte ich schlicht. »Ich werde wahrscheinlich in ein paar Tagen zurück sein, das kannst du Luca ausrichten.«

»Um welche Angelegenheiten musst du dich denn jetzt kümmern?«

»Das ist meine Sache. Aber es ist nichts, was die Famiglia betrifft.«

»Alles betrifft die Famiglia, besonders, wenn Marcella Vitiello beteiligt ist. Weiß sie, dass du weg sein wirst?«

»Sag es ihr. Sie wird es verstehen.« Ich war mir nicht sicher, ob das stimmte, vor allem, weil ich ihr keine Details über meine Pläne verraten konnte. Nicht, wenn mich jemand verpiffen hatte. Ich war noch nie einer Frau Rechenschaft schuldig gewesen, außer vielleicht meiner Mutter in meiner Kindheit, aber selbst das hatte aufgehört, als ich ein Teenager wurde.

Growl kniff die Augen zusammen. »Wenn du dir bei Marcella nicht sicher bist oder nicht genau weißt, wem deine Loyalität gilt, solltest du besser gar nicht zurückkommen. Luca hat dir schon einmal dein Leben geschenkt. Noch einmal wird er dir gegenüber nicht so gnädig sein.«

»Was geht dich das an?«

»Ich weiß, wo meine Loyalität liegt. Luca hat mich aufgenommen, als ich nirgendwo anders hinkonnte. Und ich gehöre nicht zu den Leuten, die ein solches Geschenk mit Füßen treten würden.«

»Sag Marcella einfach, dass ich zurückkomme, sobald ich mich um das Geschäft gekümmert habe. Und sag Matteo danke für sein Bike.«

Ich drehte mich um und stieg wieder ins Auto. Das schlechte Gewissen, das Grownl mir einreden wollte, konnte ich ganz und gar nicht gebrauchen. Ich war kurz davor, zur Vitiello-Villa zu fahren und nach Marcella zu fragen, um die Dinge persönlich mit ihr zu klären. Aber Gray zu finden, bevor er sich noch umbringen ließ, hatte für mich oberste Priorität. Sobald er mir gesagt hatte, wer die Information über meinen Mord an seinen Vater weitergegeben hatte, konnte ich entscheiden, wie ich damit umgehen wollte. Ich war mir nicht einmal sicher, wie lange es dauern würde, aber Marcella und ich hatten schon Schlimmeres als ein paar Tage Trennung durchgemacht.

Bald würden wir wieder vereint sein, und verdammt, ich konnte es kaum erwarten, sie zu spüren und zu schmecken.



Marcella

Nach Wochen der Gefangenschaft fühlte es sich immer noch seltsam an, zu Hause zu sein. Ich hatte so gut wie jede Sekunde des Tages mit Maddox verbracht, und jetzt war es merkwürdig, von ihm getrennt zu sein. Ich vermisste seine Anwesenheit, sogar sein loses Mundwerk, und das in mehr als nur einer Hinsicht. Aber er hatte offensichtlich seine Entscheidung getroffen, loszulassen und die Freiheit zu genießen, die ihm nur das Biker-Leben bieten konnte.

Meine Lippen verzogen sich verbittert, als ich aus dem Fenster

schaute und auf die Straße vor unserem Haus hinunterblickte. Ich tat es immer wieder, obwohl Matteo mir bereits vor einer Stunde gesagt hatte, dass Maddox nicht zurückkehren würde. Die Entführung hatte mich völlig aus der Bahn geworfen, auch wenn ich es niemandem gegenüber eingestehen wollte. Vielleicht war es gut, dass Maddox die Entscheidung getroffen hatte, für die ich zu schwach und zu verliebt gewesen war, und die Verbindung zwischen uns beendet hatte.

War es wirklich möglich, eine Beziehung auf der Grundlage einer ganz normalen Umgebung, ohne Angst und Gefangenschaft, wieder aufzubauen? Wir würden es wohl niemals herausfinden.

Ich hasste Maddox nicht dafür, dass er uns verlassen hatte. Auch ich hatte Zweifel, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn Dad Maddox einfach hätte umbringen lassen. Dann wäre alles leichter gewesen. Ein Leben mit Maddox wäre nicht nur für mich, sondern auch für meine Familie und die gesamte Famiglia eine Herausforderung gewesen, von der ich mir nicht sicher war, ob sie jeder so gut gemeistert hätte.

Amo stieß einen leisen, missbilligenden Laut aus. »Hör auf, aus dem Fenster zu starren wie ein Hund, der auf sein Herrchen wartet. Er kommt nicht zurück. Er ist ein untreuer Biker, und du bist ohne ihn besser dran.«

Ich warf meinem Bruder meinen finstersten Todesblick zu, wütend über seinen Vergleich. »Ein Hund würde mit dem Schwanz wedeln und seinen Besitzer nach seiner Rückkehr begrüßen. Aber du kannst deinen Arsch darauf verwetten, dass ich Maddox in die Eier treten werde, wenn er wieder in mein Leben stolzieren will.«

Amo schüttelte den Kopf. »Ich weiß, dass du das tun würdest. Aber du solltest Dad den Idioten erledigen und umbringen lassen. Das ist der klare Schnitt, den du brauchst, Marci. Dass er immer noch da draußen ist, bremst dich, und das solltest du wirklich nicht zulassen. Du brauchst deine Energie und deinen Verstand, um Dads Soldaten zu zeigen, wer hier der Boss ist.«

Schließlich wandte ich mich vom Fenster ab. Nur Amos Fenster bot einen Blick auf die Straße, während mein Fenster auf die Gärten zeigte. Wahrscheinlich eine weitere Sicherheitsmaßnahme meines Vaters.

»Nichts bremst mich. Ich kann mein Herz sehr gut von meinem Verstand trennen. Meine Arbeit in der Famiglia hat nichts mit Maddox und mir zu tun.«

»Es gibt kein Maddox und du. Er hat dich abserviert.«

Ich kniff die Augen zusammen. »Er kann mich gar nicht abserviert haben. Wir hatten noch gar keine richtige Beziehung.«

Amo winkte ab. »Hör auf. Ich will keine Details über deine Gefangenschaft mit Vorzügen wissen.«

Ich schleuderte das Nächstbeste, das ich greifen konnte – ein schweres Algebra-Buch – auf Amo. Er schaffte es gerade noch, auszuweichen, dann hob er abwehrend beide Arme. »Also gut. Wir erwähnen diesen Biker einfach nicht mehr.«

»Danke.« Ich ging zu seinem Sofa und ließ mich darauf sinken. Amo konzentrierte sich wieder auf seinen Computerbildschirm, auf dem er sich über die Topographie von Pennsylvania informierte. Ich war mir nicht sicher, ob es Hausaufgaben waren oder ob es mit ihrer Jagd nach den Bikern zu tun hatte.

»Unsere Soldaten werden dich irgendwann schon akzeptieren«, sagte Amo, aber in seinem Ton lag eine versteckte Botschaft. Unsere Soldaten. Für ihn war das alles selbstverständlich. Er wurde mit offenen Armen empfangen, und niemand stellte jemals in Frage, dass er Capo werden würde, sobald Dad in Rente ging.

Ich wusste auch, was Amo *nicht* gesagt hatte. »Weil sie Dad respektieren und fürchten.«

Er leugnete es nicht.

»Ich werde mir ihren Respekt schon verdienen.«

»Dafür wirst du härter arbeiten müssen, als ich es je tun werde.«

Das wusste ich. Frauen wurden nicht ernst genommen. Wir sollten einfach nur hübsch aussehen und wissen, wann wir den Mund halten müssen. Dank Dad blieb ich zumindest von sexisti-

schen Kommentaren verschont, aber respektieren würden mich die Männer niemals.

»Bist du dir immer noch sicher, was das Tattoo angeht?«, fragte Amo und deutete auf meinen Rücken.

Ich versteifte mich, wie immer, wenn ich an die hässlichen Worte auf meinem Rücken erinnert wurde.

Vitiello-Hure.

»Ja. Ich werde nicht monatelang versuchen, es zu entfernen, und hässliche Narben zurückbehalten. Die Leute würden wissen, was diese Narben bedeuten, und dass das, was passiert ist, mich so sehr belastet hat, dass ich es vollständig von meinem Körper entfernen lassen wollte. Das würde schwach aussehen. Ich werde die Worte behalten, überdecke sie aber mit meiner eigenen Wahrheit.«

Amo nickte. »Vielleicht lasse ich mir auch noch ein Tattoo stechen.«

Ich schnaubte. »Viel Glück dabei, Mom zu überzeugen. Du hättest nicht einmal dein erstes Tattoo haben dürfen, wenn du es nicht für die Famiglia gebraucht hättest.«

»Dad redet bestimmt mit ihr.«

Ich verdrehte die Augen. Ein leises Klopfen ertönte.

»Ja?«, antwortete Amo.

Mom steckte den Kopf herein. Ihr Gesichtsausdruck war besorgt, klärte sich aber, als sie mich entdeckte. »Da bist du ja, Marci. Ich war gerade schon in deinem Zimmer.«

Ich verbrachte selten Zeit in meinem Zimmer. Und Amo hatte sich noch nicht über meine Anwesenheit bei ihm beschwert. Ich war mir nicht sicher, ob es ihn wirklich nicht störte oder ob nur sein Beschützerinstinkt durchkam.

»Was wolltest du denn?«, fragte ich und lächelte meine Mutter an. Sie machte sich immer noch Sorgen um mich, besonders, seit Maddox verschwunden war. Insgeheim war sie wahrscheinlich genauso erleichtert über sein Verschwinden wie mein Vater, aber das würde sie niemals zugeben.

»Giovanni ist hier.«

Verblüfft klappte mein Mund auf. »Hat er sich nicht angekündigt?«

»Nicht, dass ich wüsste«, sagte Mom. Sie warf Amo einen Blick zu.

Er zuckte mit den Schultern. »Ich habe seine Nummer nicht, und er hat meine auch nicht. So nahe stehen wir uns nicht.«

Ich schluckte meine Wut hinunter. »Dad. Ich bezweifle, dass Giovanni es wagen würde, vorbeizukommen, ohne vorher um Erlaubnis zu bitten.«

Meine Mutter lächelte mich beschwichtigend an. »Dein Vater macht sich genauso große Sorgen um dich wie ich. Vielleicht dachte er, es würde dir gut tun, ihn zu sehen.«

Ich lief im Zimmer auf und ab. »Was sollte mir daran gut tun, meinen Exfreund nur wenige Stunden nach Maddox' Abreise zu sehen?«

»Alte Liebe rostet nicht, oder so was?«, murmelte Amo.

Wenn meine Mutter nicht anwesend gewesen wäre, hätte ich noch ein Buch nach ihm geworfen. Und diesmal hätte ich garantiert getroffen.

»Willst du ihn sehen oder soll ich ihn wieder wegschicken?«, fragte Mom. »Er ist unten im Foyer.«

Ich konnte nicht glauben, dass Giovanni hier war. Von allen Menschen, die ich im Moment nicht sehen wollte, stand er ganz oben auf der Liste. »Schick ihn weg. Ich kann mich jetzt nicht mit ihm befassen.«

Mom nickte und drehte sich um.

Maddox machte es sich wahrscheinlich gerade in diesem Moment mit einer von den Wanderpokalen gemütlich und ließ sich von ihr einen blasen.

Der Gedanke machte mich wütend und bereitete mir gleichzeitig Übelkeit. Ich bereute nicht, was zwischen uns passiert war, dafür hatte ich zu viel Spaß gehabt. Aber ich wünschte, ich hätte mich nicht emotional hineinziehen lassen.

»Warte!«, rief ich und stolperte hinter Mom her.

Sie drehte sich mit hochgezogenen Augenbrauen um.

»Ich rede doch kurz mit ihm«, sagte ich schnell. »Es wäre unhöflich, ihn wegzuschicken, wo er doch den ganzen Weg hierhergekommen ist.«

»Das stimmt«, sagte meine Mutter. »Sei offen für alles.«

Damit meinte sie, ich solle Giovanni vielleicht noch einmal in Betracht ziehen. Mein erster Instinkt war, Nein zu sagen, denn die Trennung von Giovanni hatte sich befreiend angefühlt. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass es mir besser gehen würde, wenn ich wieder mit ihm zusammenkäme. Zu einem Exfreund zurückzukehren, nur weil man nicht allein sein kann oder um ein gebrochenes Herz zu trösten, war nun wirklich die schlechteste Option.

»Soll ich ihm sagen, dass du dich noch fertig machen musst?«

Ich sah an mir herunter. Ich trug Leggings und einen Pullover, Kleidung, die ich in der Öffentlichkeit nur auf dem Weg zum oder vom Fitnessstudio anzog. Trotzdem schüttelte ich den Kopf. »Ich habe gerade keine Lust, mich schick zu machen.«

Giovanni sollte ruhig mein wahres Ich sehen, das ungeschminkte Mädchen im Pullover. Es war nur ein winziger Teil von mir, aber einer, den er noch nie kennengelernt hatte. Er kannte nur die perfekte Marcella.

Ich folgte meiner Mutter nach unten. Wie sie gesagt hatte, wartete Giovanni im Foyer und betrachtete mit verhaltener Neugier ein altes Familienporträt. Das er wohl schon hundertmal gesehen hatte. Er drehte sich zu mir um, als ich auf der letzten Stufe stand, und seine Augen nahmen mein Outfit in sich auf. Überraschung huschte über sein Gesicht, aber er verbarg sie rasch hinter einem warmherzigen Lächeln.

Zu meinem Erstaunen war ich nicht mehr wütend auf Giovanni wegen seiner Worte, dass mein Ruf ruiniert wäre, wenn ich mit ihm Schluss machen würde. Die Entführung relativierte alles. Er war verletzt und schockiert gewesen, also hatte er auf die einzige Art und Weise um sich geschlagen, die ihm möglich erschienen war.

Ich nickte Mom zu und bedeutete ihr, dass sie gehen konnte. Sie schlüpfte ins Wohnzimmer und schloss die Tür.

Es herrschte Stille zwischen Giovanni und mir. Er war wie immer makellos gekleidet, trug ein Hemd mit durchgehender Knopfleiste, eine Anzughose sowie Budapester. Das Outfit bedeutete mir nichts mehr. Maddox hatte mich in eine Liebhaberin von Lederjacken, Biker-Boots und Jeans verwandelt, was mich noch wütender machte, da sich in unseren Kreisen niemand so kleidete.

»Marcì«, sagte Giovanni sanft und riss mich aus meinen Gedanken.

Ich zwang mich zu einem Lächeln und überwand die letzte Treppenstufe, ging aber nicht näher auf ihn zu. »Giovanni. Du siehst gut aus.«

Etwas Dämlicheres hätte ich wohl kaum sagen können. Nur ein Gespräch über das Wetter hätte das noch toppen können.

Sein Lächeln wurde breiter. »Du auch.«

Ich schüttelte den Kopf. »Ich trage Sportklamotten und bin ungeschminkt. Du brauchst nicht zu lügen.«

»Ich lüge nicht, Marcì. Ich bin kein Fan von deinem Outfit, aber du bist trotzdem wunderschön. Wie immer.«

»Danke«, sagte ich, und zum ersten Mal an diesem Tag fühlte sich mein Lächeln ehrlich an. Die Bemerkung über mein Outfit hätte mich früher auf die Palme gebracht, aber mittlerweile war mir Giovanni's Anerkennung egal. Die Perfektion, die ich in den Augen aller besessen hatte, war mir entrissen worden, und in vielerlei Hinsicht machte es das Leben einfacher.

»Darf ich näher kommen?«, fragte Giovanni.

»Wieso fragst du?« Dann dämmerte es mir. Die Gerüchte waren ihm zu Ohren gekommen, und er glaubte wohl, ich hätte Angst vor seiner Nähe. Nicht, dass er vorher schon ein besonders einfühlsamer Typ gewesen wäre, aber ich war mir sicher, dass sein Zögern jetzt einen anderen Grund hatte.

»Klar. Es geht mir gut, Giovanni. Du musst mich nicht so behandeln, als wäre ich zerbrechlich.«

Giovanni schloss die Distanz zwischen uns und nahm meine Hände, was ich nicht erwartet hatte, aber ich zog sie nicht zurück.

Es fühlte sich gut an, nach all dem wieder jemandem nahe zu sein, der nicht zu meiner engsten Familie gehörte. Aber Giovanni war nicht der Mann, von dem ich gerade getröstet werden wollte. *Der* Mann war einfach abgehauen, wie ein verdammter Feigling. Ich schob jeden Gedanken an Maddox beiseite.

Giovanni erwiderte meinen Blick. Er sah mich wieder so verliebt und hingebungsvoll an wie früher. *Er* war nicht einfach abgehauen. Nein, er war hier und bat mich um eine zweite Chance.

»Ich möchte, dass wir es noch einmal versuchen. Dieses Mal könnte alles anders werden, Marci.«

»Inwiefern anders?«, fragte ich.

Er senkte seine Stimme, als hätte er Angst, jemand könnte uns belauschen. Das brachte mich fast dazu, wieder mit den Augen zu rollen. »Ich würde mich nicht mehr zurückhalten. Ich würde dir alles geben, was du brauchst. Ich würde dich überall küssen, dich überall berühren. Ich würde sogar mit dir schlafen.«

»Tatsächlich?«

»Ja«, sagte er. »Nichts hält uns mehr zurück. Wir könnten wie ein ganz normales Paar leben, auch ohne Trauschein. Die Leute erwarten ja sowieso kein blutiges Laken mehr.«

Ich brauchte einen Moment, um seine Worte zu verarbeiten und sie dann zu verdauen. Er klang erleichtert, dass ich mit Maddox geschlafen hatte, denn die Gerüchte, dass ich mit einem Biker rumgemacht hatte, bedeuteten, dass er meine Jungfräulichkeit nicht mehr bewahren musste. Es bedeutete, dass er meinen Vater nicht mehr fürchten musste, denn im Gegensatz zu Maddox würde Dad es wahrscheinlich begrüßen, wenn ich mit Giovanni schlief.

Ich zog meine Hände aus seinen, wieder einmal stinksauer auf ihn. »Du irrst dich. Es gibt etwas, das uns zurückhält. Und das sind meine Gefühle für dich. Ich will nicht mehr mit dir zusammen sein, nicht körperlich und schon gar nicht emotional. Ich habe mit dir abgeschlossen, Giovanni, und das solltest du auch tun.«

»Marci, du musst dich nicht für das schämen, was passiert ist.

Die Gerüchte werden irgendwann abklingen. Sobald wir verheiratet sind, werden die Leute dich nur noch als die Frau an meiner Seite sehen.«

Es kostete mich eine nahezu unmögliche Selbstbeherrschung, ihn nicht aus voller Kehle anzuschreien. Ich hatte ohnehin schon zu viele Emotionen in mich hineingefressen, aber ich wollte Mom oder, noch schlimmer, Dad nicht alarmieren. Sie passten bereits rund um die Uhr auf mich auf, und ein Nervenzusammenbruch würde meiner Sache definitiv nicht helfen.

»Bitte geh jetzt«, presste ich hervor. »Ich bin im Moment nicht daran interessiert, die Frau an der Seite von irgendjemandem zu sein. Ich möchte mich auf die Arbeit konzentrieren. Alle Einzelheiten über die Famiglia zu lernen, wird viel Zeit und Hingabe erfordern. Ich denke, du solltest dir eine andere Frau suchen.«

Zugegebenermaßen war ich ein wenig stolz auf meine ruhige Stimme.

Ein Anflug eines mitfühlenden Lächelns huschte über Giovannis Gesicht. »Mein Vater hat mir von deinem Plan erzählt, der Famiglia beizutreten.« Er schüttelte den Kopf auf eine Art und Weise, die man nur als herablassend bezeichnen konnte. »Hör zu, Marci, dein Vater macht dir nur etwas vor, weil du verletzt wurdest. Aber die Leute fangen schon an zu reden. Es gehört sich nicht für eine Frau, einen Platz in unseren Reihen zu wollen.«

Frauen sollten einfach gar nichts wollen. Weder Sex noch Liebe und schon gar keinen Platz in der Welt, in die sie hineingeboren wurden. »Ich will nur das, was ich als Vitiello verdient habe. Amo und Valerio müssen ihren Wunsch, Teil der Famiglia zu sein, auch nicht rechtfertigen.«

»Sie sind Männer«, sagte Giovanni, als wäre das eine Neuigkeit für mich. War er schon immer so unerträglich gewesen, oder war ich in der Vergangenheit nur nachgiebiger ihm gegenüber? Ich konnte es ehrlich gesagt nicht genau sagen.

»Und ich bin eine Frau, die stark genug ist, dasselbe zu verlangen.«

Giovanni seufzte. »Aber du stehst nicht vor den gleichen Prü-

fungen wie die Männer, die Teil der Famiglia werden. Wir müssen einen Eid schwören, uns tätowieren lassen. Wir müssen bluten und Schmerzen für die Sache erleiden.«

Ich verlor die Beherrschung. »Ich wurde auch tätowiert. Ich habe geblutet und Schmerzen erlitten wegen einer Fehde zwischen der Famiglia und dem Tartarus, Giovanni.«

Ich schob meine Haare beiseite und enthüllte mein fehlendes Ohrfläppchen. Dann öffnete ich den Reißverschluss meiner Sweatshirtjacke und zog das T-Shirt darunter hinab, sodass meine Schulter nackt war und der obere Teil des Tattoos sichtbar wurde. Giovanni's Augen weiteten sich, als er es sah.

»Welche Art von Schmerz hast du denn bisher erlitten, der schlimmer gewesen wäre? Hmm?«

»Es tut mir leid, Marci. Du hast gelitten, da hast du recht. Aber du hast es nicht für die Famiglia getan, du hast nicht für die Sache gelitten. Du warst ein Kollateralschaden. Und wenn du irgendwelche wertvollen Geheimnisse gewusst hättest, hättest du sie in derselben Sekunde preisgegeben, in der sie dir gedroht hätten, dir das Ohr abzuschneiden.« Als er meinen Gesichtsausdruck sah, fügte er rasch hinzu: »Was verständlich ist. Du bist eine Frau und hast eben eine andere Schmerztoleranz.«

»Ach, komm, Giovanni«, sagte Amo, der die Treppe herunterkam. »Als du das letzte Mal Kampftraining machen musstest, hast du fast geheult, weil dir jemand dein verdammtes Handgelenk verdreht hat. Marcella ist knallhart. Wenn unser Vater erwarten würde, dass sie für die Sache Schmerzen erleidet, würde sie es jederzeit tun. Und sie würde auch nicht einfach so aufgeben, denn sie ist eine Vitiello. Sich ein Tattoo stechen zu lassen, macht einen nicht loyaler. Marcella lebt und atmet für unsere Familie, und unsere Familie ist die Famiglia.«

In diesem Moment hätte ich ihn umarmen können. Ich wurde auch allein mit Giovanni fertig, aber Amos Unterstützung und die beiläufige Art, mit der er bestätigte, dass ich tatsächlich für die Sache gelitten hatte, besaßen in Giovanni's Augen ein anderes Gewicht. Das Wort meines Bruders und meines Vaters würde

wahrscheinlich immer schwerer wiegen als meins, aber ich würde schon dafür sorgen, dass meine Worte zumindest gehört wurden.

Amo blieb neben mir stehen und lächelte Giovanni betont lässig an. »Wolltest du sonst noch was?«

»Ich glaube, Giovanni wollte gerade gehen«, sagte ich.

Giovanni trat einen Schritt zurück, dann noch einen. Er nickte. »Tut mir leid, dass du so denkst, Marcella. Ich hoffe, das wirft kein schlechtes Licht auf dich und deine Familie.«

»Auf Wiedersehen«, murmelte Amo, woraufhin Giovanni sich schließlich umdrehte und nach draußen eilte.

Ich stieß einen unterdrückten Schrei aus und ballte die Hände zu Fäusten. »Ich möchte unbedingt jemanden schlagen.«

»Du kannst meinen Boxsack verprügeln, wenn du willst. Ich wollte sowieso gerade ins Fitnessstudio gehen.«

»In Ordnung«, sagte ich. »Ich habe eh nichts Besseres vor.«

Draußen zu sein oder mich mit Freundinnen zu treffen, kam immer noch nicht in Frage.

Die Tür öffnete sich und Dad betrat mit Valerio an seiner Seite das Foyer. Dads Blick richtete sich sofort auf mich. Er musste Giovanni über den Weg gelaufen sein oder zumindest sein Auto gesehen haben. Obwohl die Leibwächter ihn wahrscheinlich schon in der Sekunde, in der er ankam, über unseren Hausgast informiert hatten.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte Dad und blickte von mir zu Amo.

»Wir wollten gerade in den Fitnessraum gehen, damit ich Amos Boxsack verprügeln kann.«

Sorge erfüllte Dads graue Augen. »Was ist mit Giovanni passiert?«

»Er ist ein Mistkerl«, kommentierte Valerio. »Ich mochte ihn noch nie und bin froh, dass Marci ihn abserviert hat. Sie braucht jemand Cooleres an ihrer Seite.«

»Danke für den Dating-Ratschlag«, sagte ich lachend. »Nächstes Mal stelle ich meinen neuen Freund zuerst dir vor.«

»Amo?«, fragte mein Vater mit einem Hauch von Ungeduld in der Stimme.

»Es ist nichts passiert«, sagte ich bestimmt. »Er wollte eine zweite Chance und ich habe Nein gesagt. Dann hat er mir mitgeteilt, dass ich der Famiglia nicht beitreten sollte, weil ich nie so viel ertragen könnte wie die Männer.« Ich zuckte mit den Schultern. »Keine große Sache.«

Das Gesicht meines Vaters verzerrte sich vor Wut.

Valerio schlenderte zu mir herüber. »Einige meiner Freunde haben dasselbe gesagt, aber ich habe sie verprügelt und ihnen gesagt, dass du wirklich hart im Nehmen bist. Jetzt glauben sie mir.«

Ich zerstrubbelte seine blonde Mähne. »Ich bin das glücklichste Mädchen der Welt, weil ich so loyale und brutale Brüder habe.«

»Ich kümmere mich um Giovanni und die anderen Männer, die schlecht über dich reden.«

»Ich werde mich ihnen schon beweisen, Dad.«

Mein Vater nickte abwesend und machte sich wahrscheinlich bereits eine Liste mit Leuten, die er bestrafen würde. Das würde jedoch niemanden dazu bringen, mich mehr zu respektieren.

»Kann ich nach dem Training kurz mit dir reden?«, fragte ich.

»Ich bin im Büro, komm einfach vorbei.«

»Kann ich mitkommen?«, fragte Valerio, als Amo und ich in den Keller gingen.

»Klar, aber wir wollen trainieren, also solltest du dir Sportklamotten anziehen«, sagte ich.

»Bin gleich wieder da!«, rief Valerio, wirbelte herum und rannte nach oben.

»Er ist wie ein Eichhörnchen auf Steroiden. Woher nimmt er nur diese ganze Energie?«, murmelte Amo.

Grinsend folgte ich Amo in sein Fitnessstudio.

Er zeigte mir, wie man gegen den Boxsack schlägt, und es sah so aus, als würde er sich dabei nicht einmal anstrengen. Schon bald brannten meine Knöchel. Valerio stürmte herein, mit schlaksigen Gliedmaßen und zerzausten Haaren. Kurz darauf lachten wir alle, während wir abwechselnd gegen den Sack traten und boxten. Sogar Amo nahm sein Training ausnahmsweise nur halbwegs ernst.

Als ich wenig später wieder nach oben ging und mich auf den Weg zu Dads Büro machte, fühlte ich mich so glücklich wie schon lange nicht mehr. Der heutige Tag hatte mir einmal mehr gezeigt, dass ich alles überleben konnte, solange ich meine Familie hatte.

Nach einem Klopfen betrat ich Dads Büro. Er lächelte mich angespannt an. »Worüber möchtest du sprechen, Prinzessin?«

»Ich möchte deine ehrliche Meinung hören, wie ich mir den Respekt deiner Soldaten verdienen und wirklich Teil der Famiglia werden kann. Halbherzig wird es nicht funktionieren, das ist mir jetzt klar.«

»Sie werden dich nicht als Teil der Famiglia ansehen, solange wir dich nicht offiziell zu einem Teil der Famiglia machen.«

»Dann lass mich den Eid ablegen.«

Dad schüttelte den Kopf. »Du müsstest dir die Handfläche aufritzen und das Tattoo bekommen.«

Ich zog die Augenbrauen hoch. Dads Blick wanderte zu meinem Ohrfläppchen und wurde für einen Moment unheimlich finster, bevor er tief Luft holte. »Ich wünschte, ich hätte Earl persönlich töten können. Bist du sicher, dass ich die anderen Whites nicht doch noch umbringen soll?«

Gray und ... Maddox. Der Mann, der mir immer wieder uneingeladen durch den Kopf ging. Ihn umzubringen, würde daran nichts ändern.

»Ja, ich bin mir sicher«, sagte ich fest. Ich ging zu Dad und schlang meine Arme um seinen Hals. »Vielleicht brauchen deine Männer nur eine Geste, die zeigt, dass ich es wirklich will und dass du auch von mir bestimmte Dinge verlangen wirst. Ich habe nichts dagegen, mir die Handfläche aufzuschneiden, Dad. Nicht, nachdem ich den Tartarus überlebt habe.«

»Gerade weil du meinetwegen vom Tartarus verletzt wurdest, möchte ich nicht, dass du noch mehr leiden musst.«

»Dieses Mal würde es zu meinen Bedingungen geschehen. Meine eigene Klinge würde den Schnitt ausführen.«

»Es ist trotzdem sehr schmerzhaft.«

»Damit komme ich klar«, sagte ich entschlossen.

»Das weiß ich.« Dad berührte meine Wange. »Aber ich werde dich nicht in einer Halle voller lüsterner Männer tätowieren lassen. Du wirst immer anders behandelt werden, ein Tattoo würde daran nichts ändern.«

Ich wusste, wann ich aufhören musste zu verhandeln. »Wann kann ich den Eid ablegen?«

Mein Vater lachte kopfschüttelnd. »In einem Monat werden vier von den Jungs initiiert. Aber wenn du lieber allein initiiert werden willst, dann ...«

»Nein, ich möchte zusammen mit den Männern initiiert werden.«

Mein Vater nickte knapp. »Du hast einen sehr schwierigen Weg gewählt. Ich bin froh, dass du zusätzlich nicht auch noch mit White belastet wirst.«